

Grottkauer Zeitung.

Nr. 40.

5. Jahrgang.

1885.

Die Grottkauer Zeitung erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Commanditen bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 20. Mai.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Coruszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Zur Abänderung der Gerichtsverfassung und der Strafprozess-Ordnung.

Dem Reichstage ist, allerdings zu spät für diese Session, ein Gesetzentwurf zugegangen, betr. Abänderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozess-Ordnung. Daß die Reichsregierung diese Vorlage noch machte, obwohl es nicht die entfernteste Möglichkeit der Erledigung vorliegt, hat nur den Zweck, die Angelegenheit zur öffentlichen Diskussion zu stellen, damit später, wenn die Vorlage erneuert wird, die Abgeordneten über die Stimmung der Wählerschaft informiert seien.

Die Strafprozessordnung vom 1. Februar 1875, so heißt es in den beigegebenen Motiven, hat bald nach ihrem Inkrafttreten eine ungünstige Kritik erfahren. Insbesondere wurde es als gesetzgeberischer Mißgriff getadelt, daß gegen die Urtheile der Strafkammern keine Berufung zulässig sei. Nachdem auch im Reichstage verschiedentlich Anträge auf Wiedereinführung der Berufung mit Verfall aufgenommen worden sind, hat es die Reichsregierung für nöthig erachtet, die Berechtigung dieses Verlangens in ernsthafte Erwägung zu ziehen.

Die Motive kommen bezüglich dieses Punktes zu dem Schluß, daß sich die Reichsregierung von der Nothwendigkeit der Wiedereinführung der Berufung nicht ab überzeugen können. Es sei allerdings von verschiedenen Seiten glaubhaft bezeugt worden, daß die Erwartungen, welche an die Wirksamkeit der in der Strafprozessordnung mit Rücksicht auf den Weg-

fall der Berufung den Angeklagten gewährten Sicherstellung geknüpft waren, sich nur unvollständig erfüllt hätten. Auch die Hoffnung, daß die zur endgültigen Entscheidung über thätliche Fragen berufenen Richter in dem Gefühle erhöhter Verantwortlichkeit in der Beweiswürdigung mit um so größerer Genauigkeit und Strenge zu Werke gehen würden, scheint wenigstens nicht überall Bestätigung gefunden zu haben. Trotzdem erachten die verbündeten Regierungen in der Wiedereinführung der Berufung nicht das geeignete Mittel, jenen Uebelständen abzuhelfen.

Die Mitzulassung der Berufung in Strafsachen bezeichnen die Motive als ein „bewusstes Weiter-schreiten auf dem Wege, den die Rechtsentwicklung in Deutschland in den letzten zehn Jahren vor dem Zustandekommen der Justizgesetze genommen hatte.“ Die Berufung sei mit den Grundsätzen der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit des Verfahrens nicht vereinbar. Es würde daher eine Aenderung in diesem Punkte nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn die in der verhältnismäßig kurzen Zeit seit dem Inkrafttreten der Strafprozessordnung (1877) gemachten praktischen Erfahrungen den Beweis lieferten, daß gerade das Fehlen der Berufungssinstanz zu besonderen Schäden geführt habe.

Nun lagen zwar die Motive, daß die darüber von den Gerichten und Staatsanwaltschaften eingezogenen Gutachten in ihrer überwiegenden Zahl solche Schädigungen leugnen; es ist indes bekannt, daß im Bundesrath viele Stimmen, darunter auch die Preussens, für die Berufung waren und im Hinblick auf so manche

Mißgriffe, die unter der neuen Ordnung der Dinge in Strafsachen vorgekommen sind, wird die Forderung auf eine Berufungssinstanz in Strafsachen sich immer wiederholen.

Die verbündeten Regierungen sind der Ansicht, daß die „Eingewöhnung der Bevölkerung“ und der Gerichte in die neue Gesetzgebung von selbst dazu führen wird, einen großen Theil der jetzt erhobenen Klagen zu beseitigen. Das scheint nun allerdings nicht der Fall zu sein; denn der Strafprozess ist glücklicherweise keine Einrichtung, an die sich der Staatsbürger etwa wie an Post, Telegraphie, Maaße und dergleichen durch häufigen Gebrauch gewöhnen könnte. Auch der solide Bürger kann einmal vor den Strafrichter treten müssen; leichter Herzens wird er es nie thun, mag er sich schuldig oder unschuldig fühlen. In seiner Befangenheit aber liegt schon eine Gefahr, indem sie ihn vielleicht nicht in vollem Umfange zu seiner Verteidigung kommen läßt. Von einer „Gewöhnung“ kann da gar keine Rede sein. Hier muß ihn das Gesetz vor den etwaigen Folgen richterlicher Irrthümer noch Möglichkeit schützen.

Als Abänderungsvorschläge von hervorragender Wichtigkeit enthält die Vorlage neben einer Erweiterung des Kontinualverfahrens und einer Aenderung der Geschäftsbehandlung bei den Kollegialgerichten vor allem eine „Erleichterung des Geschworenenendienstes“, (die Zahl der Geschworenen soll bekanntlich von 12 auf 7 herabgesetzt werden) und eine Aenderung in der Beidigung der Jugen, welche nicht mehr vor, sondern nach gemachter Aussage schwören sollen. Der letztere

Des Weinwirths Töchterlein.

Originalerzählung von Rich. Bachmann.

(Fortsetzung.)

„Seht da, ich glaube Euch längst außerhalb der Mauern unserer guten Stadt, was wollt Ihr noch? Solltet Ihr nicht froh sein, daß Euch Herr Steffens laufen ließ? Jetzt treibt Ihr Euch noch allwegen umher? Bei mir giebt's nichts zu holen, und Euren Abschied? Erbarm's der liebe Gott, der wird nimmer Leid's.“ Mit diesen Worten, im gehässigstem Tone, ward Martin von Lenis Vater empfangen.

Martin schien nicht überrascht zu sein, er hatte es anders wohl nicht erwartet.

„Eure Lieb'“ versetzte er, „will ich Euch nicht verargen, ich fürchte aber, es könnte die Zeit noch kommen, wo Ihr gar anderer Meinung werden, und es Euch noch recht Leid's sein wird, nicht nur so gesprochen, nein, Meister Scharffenberg, wo es Euch bekümmern dürfte, so gehandelt zu haben, als wie Ihr es bis heut an mir und Eurem Kinde meinewegen gethan. Die Zeit wird's lehren und brauch's von meiner Seite keines Wortes mehr. Wenn Ihr aber zu mir sagt „bei mir giebt's nichts zu holen“, so mein' ich, daß Ihr, Meister Scharffenberg, diese Worte zur rechten Stund' dem vornehmen Herrn Steffens in die Ohren rufen möchtet, damit Ihr Euch nicht erst wenn es zu spät ist, zu beklagen braucht, wie ich, ob der mir zugefügten Kränkungen.“

„Ich wußt's wohl, daß Ihr so reden würdet, ich konnt' mir's sagen, ehe ich zu Euch hereingekommen, und doch — ich'nochte nicht von hier fortgehen, ohne Euch mein Bebedohl gesagt zu haben. Ihr meint zwar, mein Abschied konnt' Euch nimmer grämen; aber Vater Scharffenberg, glaubt mir's, nicht allen Menschenkindern unter Eurem Dache ist solch ein Sinn beklieben, und einzig deshalb konnt' ich in letzter Stunde noch einmal in Euer Haus.“

„Ei, mir wär's doch weit angenehmer gewesen,

Ihr wäret in Eurem ganzen Leben nicht da hineingekommen,“ fiel Peter Scharffenberg ärgerlich ein und unruhig durchmaß er in weiten Schritten das Zimmer.

„Was der Vergangenheit angehört, läßt sich nicht ungeschehen machen“, erwiderte Martin und mit Wärme fuhr er fort, „aber das Vergangene soll in der Zukunft als Führer dienen. Vater Scharffenberg, Ihr seid hart gewesen gegen Euer Tochter und das ist's, was ich Euch bitte, es nicht mehr sein zu wollen.“

„Ich geh' jetzt fort und nimmer kann Euch meine Gegenwart den Anlaß bieten, Eurer guten Leni — mag sie der Himmel Euch erhalten — Zwang anzuthun, zu einem Unbode, der Euch wohl jetzt gefällt, in kurzer Zeit aber schon furchtbar reuen möchte. Schützt Euer Kind, wie's solch ein Kleinod auf dieser Welt verdient.“

„Lebt wohl, Meister Scharffenberg, grüßt, wenn's Euch gefällig sein möchte, die gute Leni noch einmal von mir und seid Ihr ein milder Vater, ich bit' Euch drum. Einen Gruß der Ehre Eures Hauses, Frau Katrin, und nun Adel!“

Martin streckte die Hand entgegen, Peter Scharffenberg zauderte. Er hätte es am liebsten gesehen, wenn der seltsame Mensch, der ihm mit so ungeahnter Redegewandtheit entgegentrat und zu Herzen sprach, gar nicht gekommen wäre.

Der eigenthümliche Klang seiner Worte, die Färsprache, die er für Leni bei ihm geführt, und zu einer Zeit, in welcher ihm doch völlig klar sein mußte, daß er nie mehr auf die Verwirklichung ehemals gehegter Hoffnungen rechnen konnte, der offenherzige Blick und die trotz aller Anfeindung ruhig ernste Haltung des jungen Mannes, die Erinnerung an die schnelle und gekündete Hilfeleistung bei jenem Brande, der sein eigenes Haus in Gefahr brachte, dies alles wirkte auf den Alten und überwog auf einen Moment seinen langgehegten Groll.

„Fahrt wohl“, klang es doch noch immer etwas

barisch von seinen Lippen und mit strenger Miene schlug er in die dargebotene Rechte.

„Gott sei Dank, daß er hinaus ist,“ sagte Peter Scharffenberg halbblau vor sich hin, als er Martin am Fenster draußen vorüberziehen sah.

Sinnend schritt er im Schanzzimmer auf und ab, dann ging er hinaus, und trat unter den gewölbten mit seinem Wappen verzierten Thürbogen, als müßte er sich überzeugen, ob Martin nicht vielleicht gar noch hinauf nach dem Fenster sehe, an welchem möglicherweise Frau Kathrine sitzen konnte. — Martin war nicht mehr zu sehen. Befriedigt wendete er sich herum und ging die Stufe hinauf.

Oben sah Frau Kathrine am Krankenlager des einzigen Kindes.

Ihr bekümmertes Blick ruhte auf Leni, und als Peter Scharffenberg die Thür öffnend, herentrat, winkte sie ihm, leise aufzutreten.

Vorsichtig nahte sich der Schiffhauswirth und mit einem beobachtenden Blick auf die bewußtlos Schlummernde, sagte er Frau Kathrine fast unhörbar etwas ins Ohr. Sie nickte nachdenklich, ohne zu ihm aufzuschauen. Nach einem Weilchen entfernte sich der strenge Hausherr wieder, und als er die Treppe herunter gekommen, trat Herr Steffens in Haus.

Nach einem strengen Winter war der Frühling mit seinen Blüten und frischen grünen Mäien in das Land gekommen und unbedekt atmeten alle Wesen wieder auf. Die Sonne lächelte aus heitrem Blau auf die verjüngte Erde nieder, ihre mild-warmen Strahlen drängten sich herein durch das halbgeöffnete Fenster, an welchem des Weinwirths Töchterlein, die sanfte Leni, in einem Kohnstuhl gebettet saß und sich an dem Dufte der holden Mäigeldchen labte von welchen holden Frühlingkindern sie ein Sträußchen vor sich hatte.

Wie blaß, ermattet und abgemagert saß sie da, die noch vor Jahresfrist in jugendlicher

Vorschlag wird allgemeine Zustimmung finden; aber die Berufsinflanz, die die Hauptsache gewesen wäre, wird eine stehende Forderung der Volksvertretung bleiben müssen.

Hundschau.

Berlin, 17. Mai.

— Die Instruktion für die Handhabung des neuen Zolltarifs ist bereits in der Vorbereitung begriffen; mit der Ausarbeitung eines neuen Waarenverzeichnisses wird wieder eine besondere Kommission betraut.

— Die Kommission zur Vorberathung des Antrages, betreffend die Entschädigung unschuldiger Verurtheilter, hat die bekannten Anträge des Abg. Hartmann zu demselben angenommen. An eine Verathung derselben im Plenum war bei der Geschäftslage nicht mehr zu denken.

— Das Gesamt-Ergebniß der Bismarckspende beträgt (nach Abzug der Unkosten) 2 729 143 Mark 94 Pf. Davon sind 1 1/2 Mill. auf Schönhausen bezahlt worden, der Rest von 1 229 143 Mk. 94 Pf. und 1500 Mk., die noch besonders bei der Seehandlung niedergelegt sind, fallen auf die zu errichtende Stiftung.

[Reichstag.] Ohne wesentliche Diskussion wurden die dem Reichstage vorgelegten Verträge mit Madagaskar, der südafrikanischen Republik, mit dem König von Birma und mit Belgien in erster und zweiter Lesung genehmigt, ebenso der Nachtragsetat pro 1885/86. Alsdann setzte das Haus die dritte Lesung der Zolltarifnovelle fort, wobei die Anträge der Freien wirtschaftlichen Vereinigung durchweg angenommen wurden. Danach wurde der Zoll für Hafer von 1 Mk. auf 1.50 Mk., ebenso für Gerste erhöht, für Malz von 2.40 Mk. auf 3 Mk., für Mais und irischen Datt von 50 Pf. auf 1 Mk. Auf der Tagesordnung stand ferner die erste und zweite Lesung des Vertrags mit Spanien, die dritte Lesung der Vorträge und des Nachtragsstats, und schließlich die erste Verathung des Auslieferungsvertrages mit Rußland. Der Reichstag genehmigt die Aenderung in dem spanischen Handelsvertrage in erster und zweiter Lesung. Bei der dritten Verathung der Zolltarifnovelle erhoben sich nicht erhebliche Diskussionen; dieselben wurden durchweg nach den von der freien Vereinigung vorgebrachten Anträgen festgesetzt. Der Abg. Kasper protestirte dagegen, daß in der darauffolgenden Abend Sitzung schon die Verathung des spanischen Handelsvertrages stattfinden, da er „die Verathung im laufenden Gatoop“ nicht unterstützen wolle. Der Präsident rief den Redner zwar zur Ordnung, indessen wurde durch diesen Protest der Schluß des Reichstages für Mittwoch veretelt. In der Abend Sitzung wurde sodann die Zolltarifnovelle und dann über dieselbe namentlich abgestimmt. Die Annahme erfolgte mit 199 gegen 104 Stimmen, 4 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Darauf wurde die Ueber-

sicht der Ausgaben und Einnahmen des Reiches pro 1883/84 ohne Diskussion in dritter Lesung erledigt und alsdann das Mandat des Abg. Grafen v. Bismarck-Schönhausen durch seine Ernennung zum Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt, trotz des Einspruches des Abg. Savenleover für nicht erloschen erklärt. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete die dritte Lesung des Vertrages mit Spanien. Es erob sich hierüber noch eine kurze Generaldiskussion, in der die Abg. Savenleover, Dr. Vamberger und Richter ihre Abstimmung gegen den Vertrag noch einmal motivierten. Darauf erfolgte die Annahme des Vertrages in namentlicher Abstimmung mit 225 gegen 50 Stimmen. Der Schluß der Session vollzog sich unter den üblichen Formalitäten und einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Oesterreich-Ungarn. Die Czechen und Ungarn sind sehr unruhig über die deutschen Zollserhöbungen. Die „Nar. Listy“ fragen, ob man nach dieser That deutscher Liebe noch immer Triest als Kopfstation einer deutschen Dampferlinie anbieten werde. Das Blatt hätte sagen müssen: ob man noch immer für Triest die Kopfstation erbitten wolle.

England. Zu der Thatsache, daß der englisch-russische Ausgleich im wesentlichen perfekt geworden ist und nur noch Meinungsverschiedenheiten untergeordneter Natur ihrer Erledigung harren, liefern auch die letzten Telegramme beweiskräftiges Material. Gladstone erklärte im Unterhause, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden; sein Organ, die „Daily News“, bezeichnet nur einige Punkte von untergeordneter Wichtigkeit als weiterer Erörterung bedürftig; „Reuters Bureau“ sieht schon das demnächstige Zustandekommen des definitiven Resultats voraus und theilt Einzelheiten betreffs der Grenzabsteckung mit.

— Der Sudan wird von England aufgegeben! Die amtliche Erklärung ist wirklich, scheinbar ohne jeden Widerspruch erfolgt. Im Unterhause theilte der Staatssekretär des Krieges, Hartington, den Beschluß der Regierung mit, die im Sudan befindlichen Truppen sobald wie möglich in das eigentliche Aegypten zurückziehen. Der Rückzug werde Ende des Monats beginnen.

Frankreich. Die Räumung Tonkin von den Chinesen vollzieht sich stetig, wenn auch langsam. Damit aber die Pariser neuen Unterhaltungsstoff haben, wird die Regierung jetzt einen Theil der in Tonkin verfügbar werdenden Truppen nach Madagaskar schicken, um die dortige Expedition gegen die Howas energisch in Gang zu bringen.

Italien. Das Wenige, was für Italien bei der so pomphaft unternommenen Expedition nach dem

Nothen Meere herausgekommen ist, soll ihm nun auch noch nicht einmal gegönnt werden. Die Pforte hat bekanntlich von Anfang an gegen die Besetzung Massauas protestirt; jetzt hat sich auch Rußland diesen Protest angeschlossen und römische Klätter melden sogar, Rußland hätte Schritte bei den Mächten gethan, um eine gem-insame Einspache aller zu erzielen.

Rußland. Der Zar wünschte, da er die nihilistische Bewegung für beendet glaubte, den Belagerungszustand aufgehoben zu sehen. Der Senator Durnowo hat jedoch erklärt, geheime Meldungen erhalten zu haben, gemäß welchen die in London und Genf weilenden Nihilisten ihre Agitation wieder verschärft hätten; auch würde durch die beabsichtigte Begnadigung des Fürken Kropotkin durch den Präsidenten Grewy den Terroristen ein neuer Führer zurückgegeben werden. Darauf hin ist die Aufhebung des Belagerungszustandes einstweilen noch aufgehoben worden.

Aegypten. Es hat seiner Zeit einen gewaltigen Sturm erregt, als Aegypten seine den ägyptischen Gläubigern verpfändeten Steuereinkünfte für sich einbehält. Die Angelegenheit wurde durch den ägyptischen Regierung verurtheilenden Spruch des internationalen Gerichts in Kairo zu Gunsten der Gläubiger entschieden. Jetzt hat der Bizekönig durch Dekret angeordnet, daß bei der Auszahlung der demnächst fälligen Coupons 5 pCt. in Abzug gebracht werden sollen. Man ist gespannt, wie die Mächte diese neue Rechtsverletzung aufnehmen werden.

— Der Plan der Engländer, den Sudan zu räumen, hat unter den der Regierung treugebliebenen Stämmen die größte Befürzung hervorgerufen. Sie fürchten von Osman Digma aufs grauliche bestraft zu werden, wenn sie keinen Schutz mehr haben. — Der neue Mahdi soll bei El Dveid die Frau des alten Mahdi gefangen genommen und einen Theil von dessen Schätzen erbeutet haben.

Provinzielles.

Breslau, den 18. Mai. (Schlesische Katholikerversammlung.) Die diesjährige schlesische Katholikerversammlung wird in Gieswitz, und zwar im Monat September stattfinden.

Nicolei, den 18. Mai. (Sonderbares Nachtlager.) Neulich langte mit dem Abends 10 Uhr hier eintreffenden Zuge ein hiesiger Raazer aus dem Zitterbett eines Wagens lang ausgestreckt an, seinen Bauoffel hatte er als Kopfstütze benutzt. Der Zollknecht muß ebenfalls in Zwadeweise vis-à-vis der Station sein Mißplägen ausgedrückt haben, in der Meinung, hierseits auf entgegengesetzter Seite des

Schönheitsfalle strahlte. Sie hatte schwere Tage überstanden.

Erst in der jüngsten Woche war der Arzt der Ueberzeugung geworden, daß nunmehr die Krisis vorüber und eine leise Wendung zur Besserung eingetreten sei.

Freilich konnte dies nur langsam vor sich gehen, denn Leni war der Auflösung nahe und Frau Kathrine mehr als einmal der betäubenden Meinung gewesen, daß sie, am Lager der Tochter wachend, die letzten Augen des einzigen Kindes gebürt habe.

In dieser trüben Zeit hatte Martin aus weiter Ferne mehr als einmal seine Briefe an Meister Spölling gelangen lassen und sich nach der ihm unvergeßlichen Leni mit hergewinnender Vertraulichkeit erkundigt. Als der Meister das letzte dieser Schreiben seines braven Gehilfen beantwortend wollte, ging er zuvor ins Schiffshaus und bezug sich heimlich bei Frau Kathrine, was er wohl heute über Lenis Befinden sagen könne.

„Einem leichtfertigen Burtschen“, schloß Meister Spölling, „fiel's gewiß nach sieben Wochen längst nimmer ein, nach einer Jungfer zu fragen, die er früher einmal gern gehabt. Aber Ihr wißt's doch selber, Frau Scharffenbergin, was für ein kruzbraver Mensch der Martin ist, und ich glaub's ihm schuldig zu sein, einen rechten Bescheid zu geben.“

„Das gute Kind“ meinte Frau Kathrine, „glaubt schon selbst nicht mehr an ein Auskommen und erst vergangenen Sonntag, als das Kirchengeläut' so recht feierlich herüberlante und Leni mit mildem Blick für sich denken mochte, „nicht lange mehr und das Geläut' gilt mir, da sagte sie mit matter Stimme, was ich ihr noch zu Lieb' ihm sollt'.“

„Wenn er noch einmal schreibt, daß Ihr's wißt, wohin ihm allweil das Schicksal getrieben, schickt ihm das güldene Ringeln, das ich in meinem Schmuck-Kästchen aufgehoben habe, es ist mit rother Seide um-

wickelt und Mitterlein, laßt ihm meinen letzten Gruß wissen.“

Frau Kathrine war fromm und treu und sie hätte sich der Sünde gefürchtet, wenn sie dem todtkranken Töchterlein nicht diesen Wunsch hätte erfüllen sollen. Mit verweinten Aug' und einem schweren Seufzer hatte sie dem Meister Spölling das Ringeln — eine sich selbst umwundene Schlange mit gelbem Stein, worin ein kleines Herz graben war — gegeben.

Der alte Spölling erfüllte dann seinen Auftrag und hatte Martin in seinem Briefe bemerkt, daß Leni gewiß schon nicht mehr unter den Lebenden weile, wenn er den letzten Gruß von ihr lesen würde.

Wie ganz anders sollte es aber kommen!

Seit jenen kritischen Tagen waren drei Monate in das Meer der Ewigkeit geflossen und heute erquickte sich Leni an den warmen Strahlen der Sonne und dem Duft der würzigen Frühlingsblumen. Frau Kathrine saß ihr zur Seite, mit liebevollem Lächeln betrachtete sie das blasse Töchterlein.

Leni sprach nur wenig, ihre Stimme war noch äußerst matt, aber wo ihre Gedanken weilten, während sie sinnig die kleinen Maiglöckchen betrachtete, konnte sich's die Mutter vielleicht denken?

O gewiß, nur hätte sie sich die alte Wunde wieder aufzureißen, daß sie ein Wörtchen, welches daran erinnerte, verlauten lassen sollte.

Hatte doch selbst der wohlmeinende Arzt dem Peter Scharffenberg gerathen, zunächst noch eine Zeitlang nicht von Herrn Steffens zu reden, wenn Leni es hören konnte, und die Besuche des Kaufmanns mußten ebenfalls auf Wunsch des Arztes unterbleiben, bis Leni völlig genesen sei.

Seit Spöllings letztem Briefe hatte Martin nichts mehr von sich hören lassen und Frau Kathrine war's recht zufrieden, sie hätte es sonst doch verheimlichen müssen, wenn sie nicht unverantwortlicher Weise neugierig besichtigte Gefahren herausbeschreiben wollte.

Sagte doch die vorsichtige Mutter lieber eine Unwahrheit, wie Leni darnach fragte, wenn heut' das Grabgeläute gellte, welches jetzt vom Kirchlein herüberklang, als daß sie den Namen Steffens ausgesprochen hätte, dessen Vater heute zur ewigen Ruhe befristet wurde und dem Peter Scharffenberg das letzte Geleit gab.

Auch die kleine Fränzi folgte dem Sarge. Ihr war der Verstorbene immer freundlicher erschienen, als der junge Herr Steffens, dessen stolzes kaltes Wesen sie stets mit geheimen Grauen erfüllte, die dadurch nicht verringert wurden, daß ihr die festliche Beschäfte jenes verhängnisvollen Armbandes nicht unbekannt geblieben, in welcher Martin, ihr Retter aus Todesgefahr, so schmerzliche Erfahrungen gesammelt hatte.

Mit dem heutigen Tage ereignete es sich aber, daß Fränzi Herrn Steffens mit Abtheilung und Entsetzen betrachtete, und sie wußte nicht, ob sie vom Kirchhofs wieder in das vornehme Haus düsteren Schweigenes zurückkehren, oder entfliehen, und einem rechtlichen Menschen ihr Geheimnis anvertrauen sollte.

Durch den Todesfall des alten Kaufmanns hatte Herr Steffens viel Papiere und Briefschaften zu ordnen gehabt; und in dem Privatzimmer des jungen Herrn gab es nun durch die Beschäftigung erzeugten Staub und Schmutz zu säubern.

Ein Wandschrank, dessen Inhalt meistens aus aufbewahrten Korrespondenzen bestand, war geräumt worden und sollte nunmehr einem anderem Zwecke dienen. Fränzi mußte denselben rein fegen. Auf dem obersten Brett fand sie noch einige liegen gebliebene und zu einem Päckchen zusammengebundene Briefe, in einem bunten, äußerlich leicht kennbaren Umschlag verwahrt. Sie war allein im Zimmer und somit ihrer Neugierde Gelegenheit geboten, diese zu betriebligen. Mit leichter Mühe entfernte sie den vielversprechenden

Berrons anzukommen, hatte sich aber geirrt, da er nach Galten des Zuges den diensthühenden Beamten in die Hände fiel.

Hennersdorf, 18. Mai. (Windschaden Hochwasser.) Der Freitag und Sonnabend hier während Sturm hat auf der Chaussee Friedenthal, Hennersdorf, Malsendorf arg Schaden angerichtet, indem er von vielen, der im vorigen Jahre gefestigten Obstbäumen die Krone heruntergebrochen hat. — Durch den starken Regen an genannten Tagen ist hier Hochwasser eingetreten. Die Ufer der Neiße vermögen das Wasser nicht mehr zu fassen, weshalb dieses unsere Wiesen und einen nicht unbedeutenden Theil der Felder in einen See umgewandelt und schon seit gestern den Chausseebauern überschritten hat. Glücklichvermeint hat sich das Unwetter eingestellt; auch ist aus Neiße bereits ein Füllen des Wassers gemeldet, so daß für diesmal das Dorf selbst außer Gefahr bleibt, wenn auch der durch die Ueberschwemmung verursachte Schaden nicht zu läugnen ist.

Goldberg, den 18. Mai. (Schweine verkrummt.) Auf der von hier nach Kiegnitz führenden Chaussee gerieth auf bisher noch unermittelte Weise das Stroh ei-es mit Schweinen beladenen Wagens in Brand, so daß die Thiere welche dicht zusammengepackt waren, ehe man den Wagen anhalten und entladen konnte, zum Theil recht erhebliche Brandwunden erlitten. Einige derselben mußten sogar auf der Stelle getödtet werden. Der Schaden für den Veißer ist nicht unbedeutend.

Saynau, den 18. Mai. Heute fing Herr Fabrik-director Schulz in einem Interessen eine mächtige 120 Meter lange Fischleiter. — Ein heiliger Vater hatte eine lange Leiter ungedachtet des zur Zeit stark wehenden Windes ohne irgend welche Befestigung an ein Haus auf dem Niedermarkt gelehnt. Während er nun zur Frühstückszeit abwesend war, warf der Wind die Leiter um. Dieselbe traf ein gerade vorübergehendes Mädchen so unglücklich am Fußgelenk, daß ihr der Knöchel total gesprengt wurde.

Freiburg i. Schl., den 17. Mai. (Wappenfamulung.) Herr Kobrbach, Lehrer an der katholischen Schule zu Nieder-Kunzendorf, ist durch Vermächtnis in den Besitz einer ebenso seltenen als höchst kostbaren Wappenfamulung mit ca. 20000 Wappen gelangt. Derselbe enthält: 1) in 10 Etwis und besonderen Behältern, ca. 4000 Wappen (in Siegel) aller deutschen Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, Klöster, Städte und des gesammten Volkes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; 2) Antonio Albitos christlicher Potentat und Fürsten-Stammabäume anno 1612 (dieses Wappenwerk ist in Deutschland kaum noch in 10 Exemplaren vorhanden); 3) die Wappenfamulungen von Siebnacher vom Jahre 1625, welche in ca. 100 Bänden 330 Wappen der Fürsten und Adelsprovinzen des böhmischn römischen Reiches deutscher Nation enthalten; 4) Heraldica Curiosa von Rudolf 1708 in 2 Abtheilungen, deren erste der Wappen-Geschichte, Ursprung, Wachsthum, Gebrauch und Rechtslehre der Heraldik enthalt und deren 2. Abtheilung Tafeln von Wappen und Briefen, wichtigen Dokumenten, Fahnen und Signalen aufweist; 5) Werte, welche in Siegel, Dokumenten und Kupferstichen die Wappen aller europäischen und außereuropäischen regierenden Häuser enthalten.

Umichlag. Als sie sich getäuscht fand, und schon im Begriff war, das Päckchen herüber auf den Tisch zu legen, entfiel ihr einer der eingelegten Briefe. Fränzi hob das Blatt auf. Kaum hatte sie den, von sehr leserlicher Hand beschriebenen Brief gelesen, so faltete sie mit ätzender Hand das Papier wieder zusammen. Fränzi glaubte ein fürchtbares Geheimnis entdeckt zu haben und einen Augenblick stand sie rathlos vor dem Schranke; dann warf sie das Päckchen wieder an seinen vorigen Platz und ging die Thür des Zimmers zu öffnen.

Als sie sich überzeugt, daß sie von niemanden, wie sie fürchtete, durch's Schlüfelloch beobachtet werde, nahm das Mädchen die liegen gebliebenen Briefe zu sich und verbarg diese in ihre Tasche. Ihr ganzes Denken war nun mit dem Gegenstande ihrer Entdeckung beschäftigt, und während sie nun einmal hätte laut aufjubeln mögen, drückte sie den nächsten Augenblick die Last ihres Geheimnisses, die Furcht vor Herrn Steffens und die Besorgnis für ihre Zukunft fast zu Boden.

Sie trug die Briefe noch bei sich, als sie dem Zuge des Grabgeleites sich angeschossen hatte. — Wenn Fränzi noch unentschieden war, was sie mit ihrem Geheimnis beginnen sollte, so brachten die Worte des Geistlichen an offenen Grabe, ihren bereits in Erwägung gezogenen Entschluß zur Reife.

Auf dem Rückwege vom Kirchhofe eilte Fränzi zu Meister Spölling. Fast athemlos langte sie in dessen Wohnung an. Hastig zog sie die Briefe aus ihrer Tasche hervor, und übergab sie dem verwundert darcinblickenden Alten mit den Worten:

„Da Meister Spölling lest einmal, doch halt:“ unterbrach sie sich schnell und zog die Hand wieder zurück, verspricht mir erst, daß Ihr mich schätzen wollt, denn ich fürchte die Rache des Herrn Steffens und ich mag auf keine Stunde mehr in dessen Haus zurück.“ —

Ein armer Geiger.

Skizze von Heinrich Weis.

Es war in den ersten Tagen im Monat September des Jahres 1834. Grau und schwer hing der Himmel über dem luffigen Wien, daß es gar nicht strahlend, sondern fast wehmüthig-traurig ausah. Selten getäzen sich einige lichte Stellen am Himmel, noch seltener gelang es einem hellereu Sonnenlicht sich einen klüchtigen Durchblick zu erzwingen. Es sollte eben alles so recht grau und öde, so recht herbitlich ansiehcn.

Vor dem Burghorl draußen wanderte langsam ein stiller klaffer Jüngling mit einem etwas abgekürzten Gesichte, aber recht sonderbar leuchtenden Augen dahin. Seine Kleidung war dürftig, fast ärmlich zu nennen; unter dem Arm lug er eine einfache Geige.

So wandelte er sühend dahin. Jetzt machte er Halt, stüßte das Instrument an das Kinn, fuhr mit dem schwebenden Bogen leicht über die Saiten, und nun erklangen leise die ersten Melodien.

Ein armer Geiger, der um das tägliche Brot spielt. — Das waren aber nun keine wdmüthigen Weisen, keine einigermaßen melodischen Fassenbauer, keine landstümlichen Tanzweisen. Nein, das rauschte und perlte in so lustigen Springen von den Saiten, wie neckende Kobolde, lustige Eifen. Das waren Melodien von verführerischem Reize, die etwas bezauberndes, hinreißendes an sich hatten.

Die langsam wandelnden Spaziergänger, die eilig dastretrenden Geschäftsleute blieben stehen, lauschten den Klängen, nickten mit dem Kopfe, trüpfelten und tänzelten mit den Füßen, suminten leise irrend eine Weise zu den Melodien mit und eiften bald gleichgültig weiter, dem armen Spieler einige wenige Kupfermünzen hinwerfend, — und mondmal selbst diese nicht.

Nicht fern von der Stelle, wo der arme Geiger stand und spielte, hielt eine elegante Equipage; ein junge, feingekleidete Dame entstieg derselben und ging langsamem Schritte auf den Spielenden zu.

Jetzt stand sie still, lauschte dem reizenden Spiel und als nun der arme Künstler den Bogen senkte, den glänzenden Blick emporhob, da sah er in zwei dunkle Augen hinein, die voll Mitleid mit leisem Staunen auf seinem Gesichte ruhten.

Die Dame nickte ihm lächelnd zu und drückte ihm, der so verwirrt dastand, ein Goldstück in die Hand und meinte dann mit Antheil verathender Stimme:

„Euer Leben ist wohl recht schwer und es ist wohl überhaupt traurig, sich als armer Geiger in den Straßen sein Brot verdienen zu müssen?“

Da blickte er empur und sein Blick leuchtete noch heller auf, schimmerte in solch feuchtem Glanze, als er nun mit leiser Stimme, der man aber deutlich eine tiefe Begeisterung anhrte, sagte:

„Schwer ja, das ist noch mein Leben, aber traurig ist mein Verast nicht, nein, das ist er nicht. O, ich habe ja auch noch Hoffnung, bin noch jung genug; ich fühl', daß ich nicht immer unbefant hier auf den Straßen spielen muß, daß noch eine Zeit kommen wird, wo die Menge meinen Tönen lauscht, sie in der ganzen weiten Welt erklingen werden.“

„Wunderliches Mädchen,“ versetzte Meister Spölling, „ich muß doch erst wissen, um was es sich handelt.“

„Ei, du mein Gott, um nichts andres, als um das Armband, Meister, um die Brillanten, die euer braver Herr Martin, der mich aus dem Feuer geholt, bei euch vom Armande des Herrn Steffens gekohlen haben soll; es steht alles haarklein in den Briefen. Ich wär doch unglücklich, wenn's nicht so sein sollte, und ich's nicht richtig aufgefaßt hätte.“ erwiderte Fränzi hastig, und blickte den Meister fragend ins Gesicht.

„Wenn sich deine Worte bestätigen, mein Kind, so kannst du außer Sorgen sein, niemand soll dir ein Leid zufügen können,“ beruhigte Spölling das erregte Mädchen, und nahm die Briefe in Empfang.

Fränzi suchte aus dem Mienenpiel des Lesenden die Bestätigung des von ihr Besagten zu erhalten. Weniglich forrendes Blickes fand sie vor ihm, ihr Herz klopfte hörbar, dann, als Spölling kopfschüttelnd und mit dumpfer Stimme murmelte: „Es ist doch ein unsamer, gottvergeßener Betrüger,“ frug Fränzi hastig: „Nicht wahr lieber Meister Spölling es ist so, wie ich euch sagte?“

„Ja, meine Tochter, du hast dich nicht geirrt. Schön dieser Brief reicht aus, den Schurken, der meinen ehrlichen Martin auf die Folter lieferte, zu entlarven.“

Spölling überzeugte sich noch von dem Inhalte der übrigen Briefe, dann legte es alles wieder zusammen und ließ sich von Fränzi ausführlich die Umstände berichten, unter welchen sie in den Besitz derselben gelangt war.

„Du bleibst vorläufig in meiner Behausung,“ begann Meister Spölling mit väterlichem Wohlwollen, nachdem Fränzi alles erzählt hatte. „Man wird dich heute bei mir nicht suchen, und morgen, wenn man werden wir wohl sehen, wie sich die Sache öffnen läßt.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Dame lächelte leise, und schüttelte ungläubig den Kopf. Dann drückte sie noch ein Goldstück in die braune Hand des Spielers und schritt schweigend zum Wagen zurück; — sie mochte die süßen Hoffnungen des Jünglings nicht zertrüben. Noch einmal wandte sie sich um und warf einen traurigen Blick auf den kuffschüßler bauenden Schwärmer zurück und bald rollte der Wage, von dannen.

Langsam lag ihr der junge Geiger noch nach, dann schaute er auf das Gold in seiner Hand und langsam rollten zwei Thränen über die bleichen Wangen; — das war ja Geld, viel Geld!

Es war im Winter des Jahres 1834. Eine neue Epoche in der leichtenen Concert- und Ball-Welt Wiens war eingetreten. Zwei Männer waren es, die siegreich den Tanzstoch schwangen — Strauß und Kanner. Nach ihren Concerten strömte alles, ioren Klängen lauschte alles.

Kanners Name war in Wien popular geworden — die Metamorphose von Schuberts Kändler hatte begonnen. Mit dem Maronitenwalzer hatte Kanner eine neue Phase in der Wiener Tanzmusik eintrcten lassen, der alle Länder war von ihm in einen Walzer, einen echten Wiener Walzer umgewandelt worden. Und die Wiener lauschten den neuen Melodien entgegen, vergötterten ihren Kanner und besuchten seine Concerte oft und gerne.

Die Klachten die Richter, funkelten die Diamanten und Juwelen der eleganten Damen im weiten Concertsaal. Aufmerksam, still plaudernd lauschte die Menge den todenden, schmückelnden, verführerischen Melodien Kanners, der am Duzgentspult stand und mit so zufriedenen Mienen dirigitte.

Die Damen nickten und lächelten, wiegen leise die kleinen Füßchen und träumten alle schon von dem morgigen Balle, mußten daddu träumen, sie hörten ja die Kammerische Musik.

Zu einer Loge links vom Orchester saß eine noch ziemlich junge elegant gekleidete Dame, aufmerksam dem Spiel lauschend.

Kanner hatte einmal zu ihr hinaufgesehen, die ihm immer so frisch und erigant anzuhaute. Dann war er sich mit den schlauteu Fingern über die hohe Sitze gefahren und hatte leise gelächelt.

Als nun die Musik eben nach einer kleinen Pause von neuem begunnen wollte, wirkte er seinen Musikern und wandte sich an das Publikum.

„Meine Verehrer! Vergessen Sie mir, eine kleine Aenderung im Programm eintrcten zu lassen und ein kleines Geigenolo einzuschalten.“

Das Publikum klatschte ihm Beifall; er ergriff seine Geige, verneigte sich leicht gegen die Dame in der Loge und begann sein Spiel.

Es war eine einfache, aber reizende Melodie, wunderbar vorgetragen. Die fremde Dame beugte sich weit vor, die hatte sie schon gehört, — richtig — eine längst vergangene Scene tauchte vor ihr auf. Sie erinnerte sich eines trübren Septembertages, eines bleichen armen Weigers, der diese Melodie spielte, der so süße Hoffnungen, Pläne gebeit, die sich nun alle, alle erfüllten.

Als Kanner sein Spiel beendet, sich vor dem ihm begehrt zujauchenden Publikum verbeugt hatte, da traf sein Blick zwei dautte schonc Augen, die ihn so wunderbar ansahen. Er schaut hinein in diese ihm freudig entgegenstrahlenden Augen, und verständig zu ihm nickten sie die Dame und Kanner zu. Er hatte sie nicht vergessen, die Wohlthäterin seiner früheren Zeit.

Was oft hat Kanner dann die schöne Gräfin von W. noch wiedergesehen, hat ihr zugelächelt, wenn sie nach dem Late seiner Musik in den aristokratischen Salons an ihm vorbeisamerte. Er hatte ihr auch einen Walzer mit den Melodien, die sie zuerst von ihm gehört, zugegnet.

Und sie, sie erzählte so gern in ihren Kreisen von dem armen Geiger vor dem Burghore, der dann der gefeierte, berühmte Kanner geworden.

Vermischtes.

— * Vor einer Auswanderung nach Mexiko warnt die „Deutsche Zeitung von Mexiko“ dringend. Die dortigen Verhältnisse seien trotz aller Klame von dem „unermeßlichen Reichthum“ Mexicos der Art, daß das Land vorläufig noch keine Einwanderung zu absorbiren im Stande sei. Die fruchtbarsten Landstrecken seien in festen Händen und das künftige Regierunsland, theils wenig zum Anbau geeignet, theils von den Märkten und Transportmitteln weit abliegend.“ Für Handwerker sei Mexiko ein noch weniger lohnendes Feld, am wenigsten die Hauptstadt. Mit dem durchschnittlichen Tagelohn von 50 Cents bis 1 Dollar könne ein Fremder im besten Falle gerade mit einer anständige Wohnung bezahlen. Bei den Fabrikindustrien seien die Löhne noch geringer. Zu anderen Beschäftigungen sei die Kenntniß der spanischen Sprache noch notwendiger, als in Nordamerika jene der englischen. Am dringendsten aber seien Buchhalter, Correspondenten, Verkäufer und Handelsreisende vor der Auswanderung nach Mexiko zu warnen, da die Geschäfte vollständig darniederliegen.

— Sächsishe 1 pSt. Staats-Anleihe von 1833 bis 1863 und 1869. Die nächste Ziehung findet Anfang Juni statt. Gegen den Consorsium von ca. 3 pSt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus, Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Verlosung für eine Prämie von 5 p. pro 100 Mark.

Ziergartenjaal.
Mittwoch, den 20. Mai 1885:
CONCERT

der Opernsängerin
Clara Scholz,
 unter Mitwirkung des Herrn Rector
 Doiwa und der hiesigen Militärkapelle.
Anfang 8 Uhr.
 Billets zum numm. rirten Platz 1,25 M.
 I. Platz 75 Pfg., II. Platz 60 Pfg.
 sind im Vorverkauf in E. Neugebauer's
 Buchhandlung zu haben.
 Sängerbillets zum I. Platz 50 Pfg.,
 II. Platz 40 Pfg. sind bei Herrn W.
 Thiel und in E. Neugebauer's Buch-
 handlung zu haben.
 Kassenpreise nummerirter Platz 1,50 M.
 I. Platz 1,00 M., II. Platz 0,75 Mf.

Ziergarten.
Sonntag, den 24. Mai cr.
 (1. Pfingstfeiertag.)
Großes

Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle der hiesigen
 reitenden Abtheilung.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
 Es laden ergebenst ein
Görschel. Bauschka.

Dienstag, den 26. Mai cr.
 (3. Pfingstfeiertag.)

CONCERT
 ausgeführt von der hiesigen Militär-
 Kapelle.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
 Es ladet ergebenst ein **Zieholz.**

Nachdem ich mein Weinlager voll-
 ständig completirt habe offerire ich
 dasselbe zu nachstehenden Preisen:

1/2 Str. 3/4 Str.	1,00	1,50
fein herber Ober-ungar	1,50	2,25
gezebrter do.	2,00	3,00
gulgzebrter do.	1,50	2,00
süßer do.	1,75	2,50
Medicinal-Totayer	3,00	4,50
feinstes do.	1,50	1,50
Rothwein, Bordeaux leicht	2,00	2,00
Rothwein für Kranke	3,00	3,00
do. do.	1,25	1,50
Rheinwein	2,25	2,50
do. do.	3-6	1,00
do. do.	1,25	1,50
Moselwein	1,50	1,75
do. do.		

ferner empfehle ich Champagner (deutsche
 und französische) Madeira, Sherry, Portwein,
 Burgunder und weiße Bordeaux-Weine in
 vorzüglichen Qualitäten.

C. Zimmermann,
Grottkau,
Weinhandlung & Restauration.

Zum Feste empfehle:
Große und kleine Rosinen,
Sultan-Rosinen,
 süße und bittere
Mandeln,
 Citronat und rein gemahlene
Gewürze,
 sehr schönen Backzucker
 sowie beste triebfähige
Presshefen
 à Pfund 60 Pfg.
Gustav Klinkhart,
 Münsterbergerstraße.

Ver sicherungen
 in Kraft über
165 Millionen Mt.

Ausgezählte Sterbefälle und
 bei Lebzeiten fällig gewordene
 Policen pp.
44 Millionen Mt.
 seit Bestehen der Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dem Kaufmann Herrn **Hermann Seiffert**
 für **Grottkau und Umgegend** eine **Agentur** unserer Gesellschaft übertragen haben.
Die General-Agentur für Schlesien.
Julius Friede, Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 6.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, halte ich mich zum Abschluß von **Lebens-, Aussteuer-,
 Alters- und Lebens-Versicherungen** bestens empfohlen und bin zu jeder Anstuftheilung gern bereit.
Grottkau, im Mai 1885.

Hermann Seiffert (vorm. Julius Cohn.)
Ring 129.

Effectives Vermögen
 über
46 Millionen Mark.
 Jährliches Baareinkommen
 fast
9 Millionen Mark.
 Dividenden-Vertheilung seit
 Bestehen der Gesellschaft
 fast
12 Millionen Mark.

Nur 1,09 Mark pro Juni.

„Von Nah und Fern“, Familienblatt mit werthvollen Kunstblättern von
 16 Druckseiten wöchentlich.
 „N. Berl. Fliegende Blätter“, ein reich illustr. humor. Wochenbl. wöchentl.
 Eine „Modenzeitung“, mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich.
 Eine „Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau“, 2 mal monatlich.
 Eine „Hausfrauenzeitung“, zur Belehrung und Unterhaltung, 4 mal monatlich.
 Ein „Verloofungsblatt“, betreffend Staatspapiere, Prioritäten, Antlehens-
 Loose etc., wöchentl.
 Diese sechs Beilagen werthvollster und gediegenster Art
 erhalten die Abonnenten der

Berliner

„Neueste Nachrichten“

gratis. Die Zeitung selbst zählt nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu
 den gelesesten Tagesblättern des deutschen Reiches.
 Sie verdankt diese stets wachsende Ausbreitung und Beliebtheit vor
 allem ihrer bewährten

vollkommen unparteiischen Haltung.

Die Neueste Nachrichten enthalten bei täglichem Erscheinen (außer
 Montags): **Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, nebenbei**
 Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien.
 — **Nachrichten über Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft; Gerichtsälle;**
lokale Nachrichten. — Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- und
Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Coursblatt. — Lotteriel-
listen. — Amtliche Nachrichten.

Von den oben bezeichneten **6 Gratisbeilagen** ist in Form und Inhalt
 das **belletristische Unterhaltungs-Blatt**

„Von Nah und Fern“

mit werthvollen Illustrationen, novellistischen Beiträgen aus der Feder der
 renommiertesten deutschen Autoren, wissenschaftlichen Essays und den mannig-
 fachen Beigaben zur Unterhaltung und Belehrung

ein **Familienblatt ersten Ranges,**
 welches einen bleibenden Werth für den Kreis der Familie besitzt.

Abonnement der „Neueste Nachrichten“ inclusive obige 6 Beilätter
pro Juni nur 1,09 Mark
 nehmen alle deutsche Postanstalten entgegen.

☛ **Inserate** haben bei der großen Verbreitung des Blattes die deut-
 bar günstigste Wirkung.

Nur 1,09 Mark pro Juni.

Ave Maria!
Mai-Andacht

von **August Meier.**
 Vorräthig in **E. Neugebauer's**
 Buchhandlung.

Neue englische **Matras-Heringe**
 und Lissaboner **Kartoffeln** sowie von
 neuer Sendung **Mexina Apfelsinen**
 empfiehlt billigt
Gustav Klinkhart,
 Münsterbergerstraße.

Ein Wort an Alle.

welche **Französisch, Englisch, Ita-**
lienisch, Russisch oder Spanisch
 wirklich sprechen lernen wollen.
Gratis und franco zu beziehen durch
 die **Rosenthal'sche Verlagshandlung**
 in **Leipzig.**

Neue Bettfedern

nur **eine Mark,** diese Bettfedern sind grau
 ganz neu und geschliffen (gerissen) für
 alle Arten Betten vorzüglich geeignet, er-
 setzen in jeder Hinsicht weiße theuere Bett-
 federn, nur so lange der Vorrath reicht ein
Pfund bloß eine Mark. Zu haben nur bei
J. Krasa, Bettfedernhandlung,
Prag Smichow, Böhmen.
 Versende jedes Quantum nur gegen
 Postnachnahme.

Tanzkunst
und Anstandslehre.

Unterricht beginnt in Kürze im Saale
 „zum Ritter“. Um recht baldige An-
 meldungen bittet daselbst und bei Herrn
Fr. v. Sellmich,
 Balletmeister.

Franz Christoph's
Fußboden-Glanz-Lack

geruchlos und schnell trocknend.
 Eignet sich durch seine praktischen
 Eigenschaften und Einfachheit der
 Anwendung zum Selbst-Lackiren
 der Fußböden. — Derselbe ist
 in verschiedenen Farben (deckend
 wie Delfarbe) und farblos (nur
 Glanz verleihend) vorräthig.

Musteransprüche und Ge-
brauchsanweisungen in den
Niederlagen.

Franz Christoph, Berlin
 (Filiale in Prag.)

Erfinder und alleiniger Fabrikant
 des echten Fußboden-Glanzlack.
 Niederlage in **Grottkau** bei
Paul Copatta.

Adressen, neu erschienen

im Verlage von
F. W. Schneider's
Adressen-Bureau in Trier.

260 deutsche u. österr. Consumvereine.	9 M.
500 deutsche Colonialwldgln. en gros	6 M.
675 deutsche Geflügel- u. Wildprethdg.	6 M.
195 deutsche u. österr. Conservfabriken	6 M.
900 deutsche Fischhandlungen.	10 M.
1800 deutsche Delicatesshandlungen.	15 M.
6300 deutsche Spinn- und Webereien	45 M.
2500 deutsche Tuchfabriken.	20 M.
11000 deutsche Gasthöfe, Hôtels etc.	75 M.
4000 deutsche chemische Fabriken.	45 M.

Streifen, ohne Abschrift beim Versand von
 Postsaachen sofort zu verwenden, Garantie
 mit 3 Pfg. für jede unbestellbare Adresse.
 Gesamtverzeichnis à 50 Pfg. (vorher
 einzusenden), weist über 6 Millionen kata-
 logisirte Adressen nach.

Zu suche zum sofortigen Antritt einen
kräftigen Lehrling
Oskar Uhlmann, Klempner-Meister.

Die Wohnung die Herr Ritter inne
 hat ist zu vermieten und sofort zu
 beziehen. **Holt.**

Markt-Preise.

Grottkau, den 14. Mai 1885.

Weizen 100 Kilo	17 20	16 65	16 10
Woggen "	14 10	13 85	13 50
Gerste "	13 --	12 35	11 70
Hafer "	13 60	13 25	12 80
Erbsen "	-- --	-- --	-- --
Kartoffeln "	2 40	-- --	2 20
Stroh "	-- --	-- --	-- --
Heu "	-- --	-- --	-- --
Butter 1 Kilo	2 40	-- --	2 20